

Erscheint täglich außer Sonntags.
In der Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis für
beide Ausgaben 75 Pf. pro Woche, 3,25 Mk. pro Monat
(taron 87 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus
zahlbar. Postbezugs 3,97 Mk. einschließlich 60 Pf. Postgebühren
und 72 Pf. Postbestellgebühren.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einmalige Normzeile 80 Pf.,
Reklamzeile 5 Pf. Ermäßigungen nach Tarif. Postfach 1010.
Vorwärts-Berlin G. m. b. H., Berlin Nr. 37 306. — Der Verlag
behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmiger Anzeigen vor!
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhoff (A 7) 292-297.

Fort mit den Reparationen!

Mutige Forderung eines französischen Blattes

Paris, 4. Januar. (Eigenbericht.)

Die größte und sehr angesehene französische Provinzzeitung, die in Toulouse erscheinende radikale „Dépêche“, hat einen Artikel über die Reparationsfrage veröffentlicht, der großes Aufsehen erregen dürfte. In diesem Artikel verlangt der politische Direktor der Zeitung von der französischen Regierung den „vollständigen und endgültigen Verzicht auf die deutschen Reparationszahlungen“.

Es heißt dann weiter: „Wir würden dabei nicht nur nichts verlieren, sondern ohne Zweifel damit erreichen, daß wir die Anklagen der Mehrheit des deutschen Volkes entlassen und auf diese Weise das Wahlsprungrett Hitlers zertrümmern. Deutschland macht in der Tat eine Periode unbestreitbarer Not durch, aber Deutschland hat nicht, wie man oft behauptet, sein Elend organisiert. Die Hitlerianer erzählen den Deutschen Schauermärchen über die Ursachen der Not, und sie haben schließlich große Massen davon überzeugt, daß

die Reparationen, die nur 12 Proz. der Ausgaben des Reiches ausmachen,

die einzige Ursache des Zusammenbruchs sind. Wenn man Hitler dieses Argument nimmt, wird man ihm drei Viertel seiner Kundenschaft nehmen und Deutschland eine Revolution ersparen, deren Folgen und Rückschläge niemand voraussehen kann. Wir haben oft behauptet, daß es zwei Deutschland gibt, ein raschschichtiges und kriegerisches, und ein anderes, das sich klar darüber geworden ist, daß der Krieg nichts einbringt und ein neuer Konflikt vielschicht das Ende der europäischen Zivilisation bedeuten würde, statt daß eine Annäherung zwischen unseren beiden Ländern eine Ära des Friedens und des Wohlstandes eröffnen würde.“

In dem Vorrangstreit der beiden jetzt unbestreitlichen reichsdeutschen Großschulden — nämlich der Reparationen und der Wirtschaftskredite — ist eine Schwelung der französischen Presse zu verzeichnen; sie gibt zu, daß man über die Reparationen nicht verhandeln könne, ehe nicht die Bankiers über die Kredite einig geworden sind. Dies wird sogar als Meinung der Regierung ausgegeben, die bisher jeden Zusammenhang zwischen beiderlei Schulden bestritten hat.

Was Laytons Berichtsentwurf forderte.

London, 4. Januar.

Der Berichtsentwurf Sir Walter Laytons, der von dem Baseler Sonderausschuß nicht veröffentlicht wurde, betont, wie „Daily Herald“ erzählt, der Young-Plan sei völlig unbrauchbar geworden und könne nicht durchgeführt werden. Die Verlängerung des Moratoriums genüge nicht, sondern es sei eine vollständige Außerkräftigung und radikale Aenderung des Young-Plans notwendig. Die Wiederaufnahme der Young-Plan-Zahlungen sei in absehbarer Zeit ganz unmöglich. Deutschland könne nicht einmal die geschützten Zahlungen aufbringen und von einem Transfer keine Rede sein. Der Layton-Bericht fordert ferner eine dauernde Regelung, so daß die freie Kapitalverwendung wieder einsehen und die Frage einer internationalen Währungsreform bearbeitet werden könne.

Scheinwerfer stürzt in Zuschauer.

Elf Verletzte in einem Pariser Zirkus.

Paris, 4. Januar.

In dem großen Pariser Zirkus Medrano ereignete sich am Sonntagabend während der Vorstellung ein Unglücksfall, durch den elf Zuschauer mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Ein großer Scheinwerfer, der an der Decke des Gebäudes angebracht war, löste sich aus bisher unbekannter Ursache und stürzte mitten in die Zuschauermenge. Ein schwer verletztes junges Mädchen schwebt in Lebensgefahr.

Gandhi verhaftet

Neuer Kurs in Indien — Protest der Arbeiterpartei

London, 4. Januar. (Eigenbericht.)

Gandhi ist am Sonntag in Bombay verhaftet worden, ebenso der Kongreßpräsident Patel. Diese Verhaftungen sind in erster Linie auf den neuen Boykottbeschluss der Kongreßpartei gegen englische Waren und auf passive Resistenz gegenüber den Anordnungen der Regierung zurückzuführen. Hierdurch sollte England nach dem Scheitern der Londoner Konferenz zur Beschleunigung der seinerzeit von der Arbeiterregierung angekündigten Verfassungsreform gezwungen werden. Vizekönig Lord Willingdon hat jedoch in Uebereinstimmung mit der englischen Regierung jede Unterredung mit Gandhi über die Regierungsmassnahmen zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung abgelehnt. Die englische Regierung hat in letzter Zeit wiederholt erklären lassen, daß die Verfassungsreform beschleunigt werde, aber keine Regierung könne zulassen, daß man ihr Bedingungen durch Drohungen aufzwingt.

Angesichts der Verhaftung Gandhis erwartet man in allen größeren Städten Indiens bereits heute Demonstrationen und sofortige Durchführung des Boykotts.

London, 4. Januar. (Eigenbericht.)

Abg. George Lansbury als Führer der Labour Party im Unterhaus, hat die indische Regierung vor der Verhaftung Gandhis dringend um eine verständliche Haltung gegenüber der Kongreß-

partei ersucht. U. a. forderte er, daß in einer Unterredung zwischen Gandhi und dem Vizekönig auch die unstrittigen Bestimmungen besprochen werden.

Bei Nacht und Nebel verhaftet.

Bombay, 4. Januar.

Gandhi ist früh, 3 Uhr, in seinem Wohnsitz „Manibhawan“ verhaftet worden. Als der Kraftwagen der Polizei erschien, entstand unter den Schülern und Schülerinnen Gandhis allgemeine Bewegung, und alle suchten zum Zeit des Rahatma zu drängen, wurden aber daran verhindert. Die Verhaftung selbst wurde von einem britischen Polizeikommissar, einem indischen stellvertretenden Polizeikommissar und vier Beamten durchgeführt.

Gandhi wurde sofort geweckt und, da Montag sein Tag des Schweigens ist, begnügte er sich damit, dem Polizeikommissar freundlich zuzulächeln.

Dieser überreichte ihm den Haftbefehl, den Gandhi schnell durchlas und zurückgab. Es heißt darin lediglich, die Verhaftung „sei aus guten und ausreichenden Gründen“ angeordnet worden. Der Kommissar gab dem Rahatma eine halbe Stunde Zeit, um von seinen Anhängern Abschied zu nehmen und sich fertig zu machen. Einige Minuten, bevor er ins Auto geführt wurde, schrieb Gandhi an den Kongreßpräsidenten Patel, von dessen Verhaftung er keine Kenntnis hatte: „Lieber Bhalabhai, unermesslich ist Gottes Gnade.“

Bitte ermähne das Volk, niemals den Weg der Wahrheit und der Gewaltlosigkeit zu verlassen und stets bereit zu sein, das Leben und alles hinzugeben, um die Selbständigkeit zu gewinnen.“

Außer den sechs Polizeibeamten war im Augenblick der Verhaftung kein Polizist sichtbar. Aber unmittelbar darauf erschienen an allen wichtigen Verkehrspunkten von Bombay Abteilungen von Beamten mit Bambusknüppeln, um eventuelle Kundgebungen zu verhindern. Um 3.50 Uhr fuhr Gandhi, begleitet von zwei Polizeioffizieren und einem Arzt, im Automobil nach dem Yerwada-Gefängnis bei Puna ab, unter den Rufen seiner Anhänger „Heil Gandhi!“ Das Auto verschwand schnell in der Dunkelheit. Die meisten von Gandhis Schülerinnen weinten, und seine Frau hat unter Tränen die Polizisten, die auch gefangen zu nehmen. Gandhi strahlte vor Heiterkeit. Er trug seine übliche Kleidung, ein Abendtuch und eine um die Schulter geschlagene Decke. Eine seiner letzten Handlungen war, den Vertreter der „Associated Press“ Mills zu umarmen, der sich seit Gandhis vor einem halben Jahr erfolgten Freilassung in seiner Nähe aufgehalten hat.

Der verhaftete Kongreß-Präsident Bhalabhai Patel, der schon vor Gandhi im Yerwada-Gefängnis eingetroffen war, hat das Mitglied des Volksgesamtschusses des Nationalkongresses Babu Rajendra Prasad aus Behar zu seinem Nachfolger ernannt.

Der verhaftete Präsident Patel erließ folgende Botschaft an die Nation: „Diesmal wird es einen schweren Krieg bis zum Ende geben. Ich hoffe, die Nation wird bereit sein, die äußersten Opfer zu bringen, aber den Weg der Gewaltlosigkeit niemals verlassen.“

Unglück auf der Drahtseilbahn.

Zehn Verletzte in Lyon.

Paris, 4. Januar.

In Lyon rief am Sonntag das Seil einer voll besetzten Drahtseilbahn in dem Augenblick, als der Wagen sich auf halbem Wege in einem Tunnel befand. Dem Führer gelang es zwar, den herabgleitenden Wagen zum Stehen zu bringen, doch wurden die Insassen durch den heftigen Stoß derart durcheinandergeworfen, daß zehn von ihnen zum Teil schwere Verletzungen davontrugen. Drei der Verletzten erlitten gefährliche Schnittwunden und mußten in ein Krankenhaus übergeführt werden.

Weltpolitiker Hitler



„Den Indern habe ich den Rat erteilt, nichts gegen die englische Herrschaft zu unternehmen. Jetzt werde ich den Chinesen mal klar machen, daß die japanische Invasion für sie ein Segen ist.“

Nichts zu machen!

RSD-Offensive erlischt.

Nach am Sonntag machten die kommunistischen Einheitsfrontler der RSD alle möglichen Anstrengungen um ihrer Massenstreikparole, mit der sie diesmal so elend Schiffbruch erlitten, zu einem letzten Ausbruch zu verhelfen. Alles vergeblich!

Aus Necklinghausen wird berichtet: Bei der Auflösung einer als geschlossene Belegkassen-Versammlung angemeldeten, in Wirklichkeit öffentlichen Versammlung wurde der kommunistische Reichstagsabgeordnete Walter Frank aus Bochum festgesetzt. Ein Beweis dafür, daß die RSD ihre Abgeordneten im Ruhrgebiet eingesperrt hatte, um die Streikaktion anzukurbeln.

In der Braßerie-Kolonie in Marl wurden in der Sonntagnacht die Lichtleitungen zerstört und mehrere Straßenlaternen zertrümmert, damit die kommunistischen Sprechpöbel unter dem Schutz der Dunkelheit die Streikparole propagieren konnten. Die Polizei verjagte die Leuten.

In Dortmund kam es am Sonntagmorgen am Eingang des Eisenwerks Union zu einer Aktion von etwa 40 Kommunisten,

Achtung SPD.-Betriebsvertrauensleute!

Mittwoch, 6. Januar, 19:15 Uhr, in den Sophiensälen, Sophienstr. 17/18

Funktionär-Konferenz

aller SPD.-Betriebs- und Gewerkschaftsfunktionäre

1. Genosse Rudolf Hilferding spricht über: Die wirtschaftliche und politische Lage. 2. Diskussion. 3. Wahl der drei Vertreter zum erweiterten Vorstand. Zutritt nur mit Parteibuch und Funktionärkarte.

Das Betriebssekretariat

um die nach Hause gehenden Arbeiter als „Streikbrecher“ zu behandeln. Der Stoßtrupp wurde vertrieben. Eine

Aktion gegen die Kölner Straßenbahn.

die heute früh unternommen wurde, mißglückte ebenfalls. Darüber wird berichtet:

Größere Trupps der RSD und des kommunistischen Jugendverbandes veruchten heute in aller Frühe insbesondere das Personal der Straßenbahnen zum Streik aufzureizen, was jedoch mißlang. Die Polizei schritt mit starkem Aufgebot ein, zerstreute ohne ernstliche Zwischenfälle die Ruhestörer und nahm insgesamt 36 Verhaftungen vor. In bewegten Szenen kam es auf dem Straßenbahnhof Köln-Nord, wo das Betriebsratsmitglied dieses Bahnhofes, Stadtverordneter Sajarowski (RSD), zum Streik aufforderte. Er wurde schließlich von der Polizei verhaftet.

Trotz der krampfhaften Anstrengungen der großmäuligen RSD war die am Sonntag ins Wasser gefallene Massenstreikaktion nicht mehr zu retten. Die Massen streikten — bei der Durchführung der RSD-Parole. Es ist ein Unterschied: unter dem freien, gleichen und geheimen Wahrecht einen Stimmgeld für die RSD abzugeben, um seiner Unzufriedenheit „revolutionären“ Ausdruck zu geben oder der RSD zuliebe den Rest seiner wirtschaftlichen Existenz in leichtfertiger Weise aufs Spiel zu setzen. So dumme sind die Arbeitermassen in Deutschland nicht mehr, sie pfeifen auf die RSD-Parolen. Und wie steht es mit der

Kampfstimmung in den Berliner Betrieben.

von der die „Rote Fahne“ am Sonntag in großer Aufmachung zu berichten wußte?

„Streiks in vier Berliner Betrieben.“ In der Friedrichshagener Zahnradfabrik, der Zahnradfabrik Döhring, Gerichthofe, und in den Märkischen Textilwerken Nichtenberg, sind die Arbeiter am Sonntagabend nach dem Bericht der „Roten Fahne“ in den Streik getreten, bei der Holzfirma Kadge und einigen anderen Firmen, darunter der Hochburg der RSD in Hennigsdorf wurden Streikbeschlüsse gefaßt oder erneuert. Allein die „Zahnrad“ erwiesen sich als zu schwach, um die Streikmaschine in Betrieb zu bringen.

In der UEG-Hennigsdorf wurde heute in zwei Abteilungen die Streikparole befolgt, außerdem bei Tachmann in Borsigwalde. Hier kommen etwa 350 Arbeiter in Frage, bei der UEG-Hennigsdorf 1000. Möglich, daß noch einige kleinere Betriebe stillgelegt wurden. In den Großbetrieben wie Siemens wird wie sonst gearbeitet.

Wetter für Berlin. Größtenteils trübe mit wenig veränderten Temperaturen, zeitweilig Niederschläge, östliche Winde. Für Deutschland. Im Westen und Süden weiterhin mild, im Nordosten Frost, in den mittleren Reichsgebieten zahlreiche Niederschläge.

Arbeiter-Bildungsschule. Dienstag, den 5. Januar, pünktlich 19:15 Uhr, im Sitzungssaal des Bezirksvorstandes, Lindenstr. 3, 2. Hof, 2. Treppen, Ausspracheabend der Dozenten der Schule, der Kurjurobiente, der Vertreter der Seminare und der zentralen Kurse und der Obleute der Kreisauschüsse für sozialistische Bildungsarbeit.

Rundfunk der Woche

Rückblick auf 1931.

Von dem Toten soll man gutes reden. Versuchen wir's. Auch der Berliner Hörer kann seinem Funkprogramm schließlich manches gute nachsagen; er kann sogar manchen Fortschritt rühmen, den das vergangene Jahr hier gebracht hat. Wer sich an Opernübertragungen freut, wird eine Reihe dankbarer Erinnerungen an dieses Funkprogramm haben. Man hörte gute Werke, gute Aufnahmen und gute Uebertragungen. Ein Rest technischer Unzulänglichkeiten bleibt ja; aber die Oper ist schließlich für die Kunst des Theateraumes, ist für Ohr und Augen geschaffen. Auch das für die Sendebühne einstudierter Wert kann diese Tatsache den Hörer nicht vergessen machen. Die Ausbalanzierung der Klangwirkungen war immerhin stets so, daß die Musik dem, der ihr überhaupt nahe stand, ihre einheitliche Linie wahrte; es gab, auch bei Uebertragungen, keinen Klangbrei mehr. Die Wirkungsmöglichkeiten von großem Orchester und Chor ist vor dem Mikrophon ja noch immer begrenzt; manches wird in dieser Ebene verzerrt, manches ausgelöscht. Hierauf ist bei reinen Musikaufführungen meist Rücksicht genommen worden. Besonders die Chorvorträge wurden anscheinend auf ihre Mikrophoneignung stets gründlich geprüft (Uebertragungen von Chorvorträgen leider nicht immer). Bei Orchestermusik war man nicht immer so vorsichtig. Aber alles in allem konnte der Hörer zufrieden sein. Auch wenn er auf Unterhaltungsmusik erpicht war. Die lebt zwar noch immer gern von klaffischen und anderen Schlagern, doch sie hat durch ihr Programm im vergangenen Jahr häufig bereitwillig anerkannt, daß es auch mit weniger „Abgedroschenen“ geht.

Auch das, was sich für den Hörer als „Literarische Abteilung“ der Funkstunde darstellt, hat einige beachtenswerte Posten auf seiner Kreditseite. Die sogenannten „Literarischen Querschnitte“ waren oft nicht mehr als Experimente oder Unterhaltungen für literarisch Gebildete. Aber es lohnte sich doch, einiges Interesse dafür aufzuwenden. Es steckt Entwicklungsmöglichkeit darin und, wie es scheint, bei den maßgebenden Stellen auch die Erkenntnis dieser Möglichkeit. Daß man mit gutgefügten Hörbildern aus seinen Werken einen Dichter vollständig machen kann, ohne daß es dabei nötig ist, charakteristische Züge zu retuschieren, bemerkt am gelungensten wohl der Querschnitt aus Jolas „Germinal“. Ob die Veranstaltungen „Aus dem Leben Mozarts“, für die Dr. Erich Fortner verantwortlich zeichnete, von dem musikalischen oder von dem literarischen Ressort der Funkstunde verwaltet wurden, weiß ich nicht. Sie dürfen aber in dieser Aufzählung nicht vergessen werden, da sie zu dem besten gehören, was die Funkstunde überhaupt an volkstümlichen Darbietungen brachte. Mit den einfachsten Mitteln, ohne wesentlichen künstlerischen Aufwand und erst recht ohne alles künstlerische Getöse wurden sie hingestellt; das Geheimnis ihrer Wirkung lag in dem Verständnis und der Liebe, die Dr. Fortner nicht nur für Mozart, sondern auch für seine Hörer aufbrachte.

Daß es unter den Vorträgen viele gab, auf die man nicht gern verzichtet hätte, muß festgestellt werden. Leider ist die Einschränkung nötig, daß auf viele allerdings auch sehr gern zu verzichten gewesen wäre, auch auf manche, die unter recht verheißungsvollen und sogar „aktuellen“ Titeln fehlten. Gartenbaudirektor Laffer und Justizrat Heilbron haben ihre Rundfunkpopularität leider noch mit keinen anderen Vortragenden zu teilen. Nur in der Jugendstunde ist hier eine Entdeckung gelungen; nein, zwei. Dr. Heberall, der der Jugend die Wunder der Welt nahebringt, hat in dem Kunstgelehrten Dr. Franz Osborn einen Kollegen gefunden, der, wenn auch nicht immer, so doch meist den richtigen Ton findet, um den jungen Berlinern das Bild ihrer Vaterstadt anschaulich und zu eigenen Entdeckungen ladend zu zeigen.

Run ist in diesen Zeilen schon das Wort „aktuell“ gefallen, und dazu gibt es eine Menge zu sagen. Nicht immer gutes. Aber es soll damit wenigstens begonnen werden. Die Einführung der „Stimme zum Tag“ ist zu begrüßen. Nicht immer die Ausführung. Zehn Minuten aktuelle Betrachtungen täglich haben nur Sinn, wenn in ihnen wesentliches gesagt wird. Sanft säuselnde Ergüsse über vergangene oder gegenwärtige Belanglosigkeiten entwerfen diese Einrichtung und rauben ihr die Resonanz bei den Hörern. Es müssen ja nicht immer Haupt- und Staatsaktionen in diesen Minuten angeschnitten werden, obwohl es sicher recht wirkungsvoll sein kann, durch einen richtig gelegten Akzent einen kleinen charakteristischen Ausschnitt davon herauszuweisen. Das scheint aber belanglos, das Alltägliche aber kann dieser Veranstaltung mindestens ebenso wichtige Themen liefern. Die Wirklichkeit besteht für den Durchschnittsmenschen aus Alltäglichen. Wie er es sieht und erlebt, das bestimmt nicht nur sein Leben, das somit auch die Welt, die ihn umgibt. Und wenn diese zehn Minuten lehren, mit ungetrübtem, klarem Blick Alltäglichkeiten zu begreifen, so sind sie aktuell und wertvoll.

Doch die Funkstunde, die so oft ihren Willen zur Aktualität betont, bleibt fern den Beweis dafür schuldig. Allzu nahe Berührung mit den Stürmen der Welt liebt sie nicht. Distanz davon

scheint ihr für die zarte Konstitution ihrer Programme geboten. Sie sind, im ganzen betrachtet, ja ein bißchen schwächlich, und die weiten Wege durch die Korridore des großen Funthauses scheinen ihrer Blutarbeit nicht gerade entgegenzuwirken.

Wir wollen hoffen, daß das Berliner Funkprogramm sich von dieser Schwäche doch allmählich erholt und ein bißchen robuster sich in das Leben, in unser Leben wagt, das von stiller Sinnigkeit heute meist recht weit entfernt ist. Nur ein Stichwort sei in diesem Zusammenhang noch gegeben: aktuelles Kabarett. Oft versprochen, aber leider bisher nie gebracht. Hoffentlich kommt es im neuen Jahr. Still und sinnig wird es allerdings kaum zu machen sein.

Es ist faszinierend: je näher die Programmabteilungen des Berliner Senders der eigentlichen „Rundfunkkunst“ rücken, desto weniger Beifall lösten sie im allgemeinen bei den Hörern aus. Da nicht anzunehmen ist, daß ein grundsätzlicher Boykott sich gegen diese Veranstaltungen wendet, so müssen die Ursachen für diese Abneigung wohl in ihnen selber zu suchen sein. Man erkennt sie übrigens sehr leicht aus der Antwort, die man von einem naiven Hörer bekommt, wenn man ihn danach fragt, was nun eigentlich „Rundfunkkunst“ sei. Ich habe den Versuch häufig gemacht und dabei ausnahmslos die gleichen Resultate erzielt: es wird nie ausgefagt, was Rundfunkkunst ist, sondern nur, was sie nicht ist. Nach diesem Rezept sind nun aber auch die meisten dieser Darbietungen hergestellt. Man kann die Hörspiele nicht auf einer richtigen Bühne spielen, die Rundfunkkantaten nicht als Oper aufzuführen. Breslau, Leipzig, auch Köln und Frankfurt haben auf dem Gebiete der eigentlichen Rundfunkkunst mit positiveren Leistungen aufzuwarten, wenn man auch den Kunstwert der einzelnen Veranstaltungen nicht immer auf der Goldwaage tagieren darf. Aber der Hörraum, seine akustischen Möglichkeiten und vor allem auch seine Grenzen sind hier schon deutlich erkannt. In einer Anzahl gelungener Veranstaltungen, die auch die Berliner Hörer miterleben durften, wurde aus akustischen Wirkungen Erlebnis geformt. Es gab auch Uebertragungen, die wenig oder nichts taugten; gerechterweise muß das hier festgestellt werden.

Die Deutsche Welle hat mit dem Lehrspiel ebenfalls Wege zum „funkischen“ Ausdruck gefunden. Mit Kunst haben diese Veranstaltungen natürlich nichts gemein. Doch auch diese Darbietungen zeigen, in welcher Richtung die Gestaltungsmöglichkeiten für Rundfunkkunst liegen. Das Lehrspiel der Deutschen Welle hat sich viele Freunde erworben, besonders in den Vorbietungen in der „Stunde des Arbeiters“, der für den Berliner Hörerkreis einzigen wirklich aktuellen Veranstaltung der Deutschen Welle. Aber die Deutsche Welle wirkt ja hauptsächlich durch ein lehrhaftes Programm, das Tagesereignisse mehr wissenschaftlich kommentieren will. Außerdem hat sie auf die Wünsche und Bedürfnisse der in ihrem Hörerkreis überwiegenden Hörer aus der Provinz Rücksicht zu nehmen. Trotzdem gewinnt man bei einem Rückblick über das Programm des verflochtenen Jahres den Eindruck, daß sich auch hier manche Veranstaltung hätte lebendiger und zeitverbundener gestalten lassen.

Tes.



Montag, 4. Januar:

Berlin.

- 16.05 Dr. Gustav Muskat: Heilung kranker Gelenke durch Licht und Sogno.
 - 16.20 Böhmisches Klaviermusik. Erwin Schulhoff. 1. Franz Liszt (1764-1829): Sonate Es-Dur. 2. V. L. Kozeluh (1738-1810): Variationen. 3. Anton Dvorakovsky (1754-1829): Sonate F-Dur.
 - 17.00 Neue Stimmen vor dem Mikrophon. Lt.: Cornelis Bronzgeest; am Flügel: Julius Bürger.
 - 18.00 Dr. Hans Rosenberg: Weltwirtschaftskrisen einst und jetzt.
 - 18.20 Neue Lyrik Hermann Kasak. (Sprecher: Gerd Fricke.)
 - 18.30 Oberstaatsanwalt B. Köhler: Interessante Strafrechtsfälle.
 - 18.55 Die Funk-Stunde teilt mit ...
 - 19.00 Stimme zum Tag.
 - 19.10 Tanzabend.
 - 21.00 Tages- und Sportnachrichten.
 - 22.15 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
- Königs-Wusterhausen.
- 16.00 Klaus Borries: Das Musiktheater Frankfurt (Oder).
 - 17.30 M. Dietrich-Troeltsch: Vom Urwesen der Frau.
 - 18.00 Dr. Herbert Just: Musizieren mit unsichtbaren Partnern.
 - 18.30 Spanisch für Anfänger.
 - 18.55 Wetter für die Landwirtschaft.
 - 19.00 Reg.-Rat Dr. Snell: Prüfung der Sortenreinheit und Sortenreinheit der Kartoffeln.
 - 21.30 Frankfurt: Aus heutigem Vergangenheit. Hörbilder.
 - 22.15 Rüsscher: Zeitungschau.

Verantwortl. für die Redaktion: Rich. Bernstein, Berlin; Anzeigen: H. Glode, Berlin. Verlag: Formaris Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Formaris Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Hierzu 1 Beilage.

DUNLOP

Preisabbau um 25%

und mehr auf bisherige Listenpreise!

Die mit diesem scharfen Preisabbau verbundene Senkung der Handelsspanne verbietet von selbst jegliche Rabattgewährung durch den Händler!

Trotz Preissenkung: Dunlop-Reifen besser denn je! Güte Fahrt 1932

Lieferung nur an anerkannte Händler

Weihnachtsball auf dem Dorfe

Erlebnisse einer Winterwanderung von Wilhelm Tietgens

Wir waren auf unserer leider schnoclosen Winterwanderung durch den Fläming am 2. Weihnachtstage von der Dunkelheit überrascht worden und beackten uns, das nächste Dorf zu erreichen. Der Weg war für die müden Beine länger als wir dachten, bis endlich in der Ferne ein Licht aufblitzte und bald darauf die ersten Häuser erreicht waren. Es war erst 5 Uhr, doch das trübnahe Weiter und die vorzeitige völlige Dunkelheit ließen das Dorf wie ausgestorben erscheinen. So hatten wir Mühe, das Gasthaus zu finden.

Ein unfreundlicher Empfang

Die vielköpfige Birksfamilie sah in der nüchternen, unfreundlichen Gaststube beim Abendbrot. Unser Gruß wurde mit einem unverständlichen Gebrumm beantwortet — wir kamen offenbar ungelegen. Wir fragten nach Nachtquartier. Die Großmutter, eine noch nicht sehr alte Frau mit großem schwarz-wollenen Kopftuch und strengen Falten im Gesicht, sagte kurz „nein!“ und ah hastig weiter. Glücklicherweise hatte die Großmutter nicht mehr das Regiment im Hause. Der Wirt, ihr Sohn, hatte sich mit seiner Frau kurz verständigt und sagte auf unsere nachmalige Frage: „Das wird sich wohl einrichten lassen.“ So nahmen wir am Tisch neben dem Weihnachtsbaum, einer dünnen Kiefer mit bunten Glasfiguren und grünrotblauen elektrischen Kerzen, Platz und warteten geduldig und bescheiden, bis die Birksfamilie fertig gegessen hatte. Erst dann erhielten wir nicht ohne Umstände zu essen und zu trinken. Und nun erfuhren wir auch den Grund des so merkwürdig ungestimmten Empfanges: Um 6 Uhr sollte der langangekündigte Weihnachtsball, das große Ereignis des Dorfes, beginnen! Die eifrigen Vorbereitungen und mehr noch die gespannte Erwartung hielten die Wirtsteute in Atem und erlaubten ihnen nicht, sich „fremden“ Gästen zu widmen. Wir waren also wirklich höchst ungelegen gekommen und merkten es auch später an unserem mehr als primitiven Nachtquartier.

Nun wir oben aufgenommen waren, und mit Rücksicht auf die erwarteten Festgäste — wunschgemäß! — sehr schnell gegessen hatten, freuten wir uns, ein so seltenes Fest mitzuerleben. Ein Weihnachtsball in einem Stadtdorfe, nur wenige hundert Einwohner zählenden Dorf war sicher ein Abend voller Ueberraschungen, und unsere Erwartungen wurden nicht enttäuscht.

Vorerst war aber kaum etwas von den kommenden Ereignissen zu sehen — oder war unser Auge für diese Dinge noch nicht geschärft? Richtig, der Saal nebenan war geheizt, und hinter dem Schantisch stand schon eine große blaue Schüssel mit Spülwasser. Die große Anzahl Litör- und Kognakflaschen, die alle vollgefüllt in doppelter Reihe im Schrank hinter dem Schantisch standen, und von denen jede einen Gießtrichter trug, damit beim schnellen Einschütten kein kostbarer Tropfen verloren ginge, war natürlich auch kein alltäglicher Bestand, sondern für „großen Jubel“ hergerichtet. Jetzt verschwand der Weihnachtsbaum im Nebenzimmer, um den Tisch für Gäste freizugeben, und eben so verschwand das bunte Tischtuch, der einzige farbige Fleck in der ganzen Stube. Wir sahen uns weiter im Raume um. Rote Tische standen vor den Holzbänken, die in langer Reihe die Wände säumten, schmutzige kalte Wände. Im Saal standen nur die niedrigen Holzbänke in langer, ununterbrochener Reihe vor den weißgeputzten Wänden, kein Tisch, kein Stuhl, keine Freundlichkeit im ganzen Raum! Gleichgültig und unsagbar nüchtern, nur auf Geschäft hergerichtet saßen die „Festräume“, in denen sich die Dorfjugend erfreuen sollte.

Das Signal

Die Wirtin hatte eine weiße Schürze vorgebunden und, weil sie wohl mit Recht dem Ofen im Saal mißtraute, ein dickes Halstuch

umgelegt. Der Wirt öffnete eine große Verkaufsluke zum Saal und nahm die Gaststüren aus dem Schrank heraus, damit er schneller die Litörflaschen erreichen konnte. Inzwischen waren vier Musiker erschienen, alles Bläser, aber sie saßen noch mit dem Wirt am Ofen und tranken Bier von dem Vorkauf, den sie gleich erhalten hatten. So wurde es 17 Uhr, als sie endlich aufstanden, um das Fest beginnen zu lassen. Sie stellten sich draußen vor der Haustür auf und spielten über die Dorfstraße zwei stotternde Tanzweisen. Das war das Signal, das dem Dorf Leben brachte. Plötzlich kamen von überallher junge Männer, die auf diesen Kontakt sicher schon gewartet hatten. Sie standen um die Musiker herum und gingen mit ihnen in den Saal — wir mußten an den Rattenlänger von Hameln denken. Nach einer Weile, als die ersten Glas Bier getrunken waren, begann die Tanzmusik im Saal. Bald erschienen auch die jungen Mädchen, zu Dreien und zu Vierern oder mit der Mutter im großen schwarz-wollenen Kopftuch. Als eine halbe Stunde verstrichen war, hatten sich Saal und Gaststube mit alten und jungen Gästen gefüllt, das Dorf schien bald versammelt zu sein.

Das Fest kommt in Gang

Aber wach eigenartige, anscheinend von alters her überlieferte Besinnlichkeit beherrschte die Festgäste! In der Gaststube saßen um einen Tisch dicht nebeneinander die alten Bauern, in dicker grüner Toppe und mit einer schweren Mühe auf. Sie saßen lange stumm und trocken beieinander und saßen an ihren Zigarren. Erst allmählich tauchten bei ihnen Spielkarten auf und brachten Getränke einige Lebhaftigkeit. Die jungen Bauern — das Dorf hatte nur mittlere, selbständige Bauernbetriebe — saßen im großen Kreis am Ofentisch und tranken Bier und Litör. Sie hielten alle in gleicher Art einen Hut auf, ihr lebhaftes Gespräch drehte sich um ihre Landwirtschaft. Am Schantisch bei der Saaltür und im Saal an der Verkaufsluke standen die jungen Burischen in dichtem Haufen. Sie tranken fleißig Bier und noch fleißiger Kognak und Litör — der Wirt hatte gut zu tun. Hier herrschte bald lärmende Heiterkeit. Die jungen Mädchen hatten ihren Platz an der entgegengesetzten Wand des Saales unter der Empore. Sie saßen auf der langen Bank wie auf dem Präsentierteller. Bei jedem Tanz stürzten die Burischen in dichtem Anäuel darauf zu und holten sich eine Tänzerin, die sie alsbald wieder bei der Bank abließen, um zum Schantisch zurückzukehren. Waren sie hier auch während des Tanzes beschäftigt — und das kam oft vor, abgleich die Trinkpausen länger waren als die Tänze —, so tanzten die Mädchen allein, nur hin und wieder blieb eine als einfaches Kauerblümchen vor der weißgeputzten Wand sitzen.

Die älteren und alten Frauen des Dorfes saßen an den Wänden um den Ofen, alle in dem dicken schwarzen Wolltuch. Sie beobachteten still und anscheinend wunschlos das Treiben der Jugend. Jüngere Frauen, die zu den Jungbauern in der Gaststube gehören mußten, waren auffälligerweise nicht da, die mußten wohl zu Hause bei den Kindern bleiben. So war das Dorf, von den Kindern abgesehen, in sechs Gruppen geteilt, von denen jede ihren Platz und ihre Bewegungsfreiheit hatte, von ungeschriebenen Gesetzen bestimmt. In dieser festen Form wurde das Fest gefeiert, das große Weihnachtsereignis des Dorfes! Wir waren erstaunt, diese Starrheit und Strenge altüberlieferter Gesellschafts- und Generationsteilung noch vorzufinden, wenige Stunden von der Großstadt entfernt. Hier lebte noch ferne Vergangenheit mit ihrem Autoritäts- und Unterordnungsprinzip, hier waren Revolutionen und Kampf um freie, selbstbestimmte Beweglichkeit wirkungslos vorübergegangen. Wenn diese Starrheit die einzelnen Generationen und Geschlechter der gleichgestellten Bauern trennte,

welch ungeheurer Abstand mußte dann die wirtschaftlich Ungleichen, mußte die Klassen voneinander trennen! Und wie schwer muß in solchem Dorfe politische Arbeit sein, wie leicht der Einfluß der Rationalsozialisten!

Diese eine Bollnacht, völlig unpolitisch und neutral, sprach dennoch eine sehr politische Sprache, zeigte sie uns doch, in welcher Ideologie die Menschen gefangen sind. Erst nach Stunden, als der Alkohol seine Wirkung zeigte, als die Gesichter vor Hitze glühten und die Freude lärmend wurde, mischten sich zeitweilig die Gruppen und wich die Strenge einer falschen Vertraulichkeit. Jetzt wurde auch den jungen Burischen oft die Stube und der Saal zu eng, ihr Lachen und Singen füllte die Dorfstraße und reizte die Hunde, die mit lautem Gebell und Gebläff bis spät in den Morgen am Weihnachtsball teilnahmen.

Am anderen Morgen

Am anderen Morgen lag wieder bleierne Ruhe über dem Dorfe. Zwei Burischen standen für kurze Zeit in der Gaststube und löschten ihren Brand. Mit lauter, heiserer Kehle erzählten sie sich von dem Fest und freuten sich über jeden, der „blau“ nach Hause gewandt war. Ein zufriedenes Lächeln lag in den Zügen des Wirtes, die arbeitsame Weihnachtsfeier der Dorfbauern hatte sich für ihn gelohnt.

Gustav Meyrink:

Der Engel vom Westlichen Fenster

Dieser Roman Gustav Meyrinks erschien bereits 1927. Jetzt liegt er in einer schönen Neuausgabe, erschienen bei Carl Schünemann Verlag, Bremen, vor. Man läte Unrecht, wenn man Meyrink zu den Modeschriststellern zählen würde, die von der Zeit überholt und berechtigterweise auch vergessen werden. Wenn auch das Interesse für das Werk Meyrinks in der Zeit unmittelbar nach dem Kriege, in der Zeit allgemeiner Verwirrung und Ratlosigkeit, größer war als heute, so liegt das keineswegs am Dichter. Die Flucht ins Dunkle, Abwegige hat aufgehört, die Menschen von heute suchen nach einem klaren Weg. Phantastik, Irrrealismus sind typische Erscheinungsformen der Romantik; ihr repräsentativster Vertreter war E. T. A. Hoffmann. Es wäre aber grundsätzlich falsch, zwischen diesem und Meyrink allzu auffällige Parallelen zu ziehen. Gemäß hat sich die Form Meyrinks an E. T. A. Hoffmann gekühlt, besonders fällt dies im vorliegenden Roman auf, dessen Inhalt aus verschollenen Aufzeichnungen rekonstruiert und in Beziehung zur Gegenwart gebracht wird. Auch der große Satiriker und Ironiker Hoffmann ist nicht ohne Einfluß auf Meyrink geblieben. Aber was bei Hoffmann neckischer Zauberspruch und Rummenschanz ist, tobt sich bei Meyrink als wilde infernalische Walspurgisnacht aus. Er selbst ist ein Magier, der es versteht, um seine Leser einen Zauberkreis zu ziehen und sie in einen Bann atemberaubenden Nacherlebens zu verlegen. Wenn auch sein „Golem“, sein „Grünes Gesicht“ oder die „Walspurgisnacht“ unvergleichlich stärker sind als „Der Engel vom Westlichen Fenster“, so ist auch dieses Werk von einer zwingenden Gestaltung und von der besonderen Eigenart seines Dichters, der wie wenige Spannung und Liebe gleicherzeit zu schaffen versteht. Diesmal ist es ein Gegen- und Aneinanderspiel von Historie und Gegenwart. Die Historie begibt sich teils im Elisabethanischen Zeitalter in England, teils in Prag unter Kaiser Rudolf. Der Held, Alchimist und Politiker, Günstling Elisabeths und später Rudolfs, dem er das Geisterreich erschließt, sucht nach dem Stein der Weisen, erfüllt sein Schicksal in einem seiner Nachfahren, der in unserer Zeit lebt, und bestimmt damit auch das Schicksal dessen, der in der Aufwindung der Aufzeichnungen seines Urahns die Vergangenheit nochmals zum Leben erweckt. Es ist ein In- und Durcheinanderbringen zweier Welten, einer sichtbaren und einer unsichtbaren, Vergangenheit und Gegenwart verknüpfen sich zu unentwirrbaren Knoten, die Fragen des Lebens bekommen ihre Antwort aus einer fremden, ungeahnten, aber trotzdem furchtbar nahen Welt.

Friedrich Lichtnecker.

Tack

INVENTUR - AUSVERKAUF
VOM 4. - 16. JANUAR

- | | | | |
|---|-----------------|--|-----------------|
| Farb. Spang.-Schuhe, auch Schnürschuhe, modern kombiniert | 4 ⁴⁵ | Moderner schwarzer Herrensuh..... | 4 ⁹⁰ |
| Schwarz echt Boxkalf-Spangenschuh — — — — — und doch nur..... | 4 ⁶⁵ | Dto. in Lack ... | 5 ⁹⁰ |
| Eleg. Spang.-Schuhe in schwarz Velourled. modern kombiniert | 5 ⁴⁵ | Dto. in braun .. | 5 ⁴⁵ |
| Nette Mädchen-Spangenschuhe in schwarz Gr. 27-30 | 2 ⁹⁵ | Orig. Good. Welt Elegante Herrensuh in schwarz u. braun echt Boxkalf, sowie Lack | 7 ⁹⁰ |
| Gr. 31-35 | 3 ⁴⁵ | Orig. Good. Welt Herrenstiefel in schwarz echt Boxkalf | 8 ⁴⁵ |
| | | Solid. Knabenstiefel in schwarz Rindbox | 3 ⁸⁵ |
| | | Gr. 27-28 | |

Auch die guten Liwera-Strümpfe zu Ausverkaufspreisen

Rest- und Einzelpaare zu unerhört billigen Preisen



an der Spitze!

140 eigene Verkaufsstellen, davon 23 in Groß-Berlin und Potsdam

